

27.1.2012	Holocaustgedenktag: Spurensuche in Zwickau	
27.1.	Sabine Lange	
25.2.	Ausstellung gegen Rechtsextremismus	
7.3.	Shimon Stein	Veränderungen in der arabischen Welt
27.4.	Roland Jahn zu Gast am KKG	
5.5.	Redewettbewerb: Zwickaus next Topspeaker	
6.6.	Udo Scheer	Die Sonne hat vier Ecken
11.-13.6.	„Mauer, Zaun und Stacheldraht“ – das Seminar zur innerdeutschen Grenze	
16.-19.6.	Bildungsreise Berlin	
20.9.	Siegmar Faust	„Ich will hier raus!“
	Planspiel DDR	
8.10.	Einweihung einer Gedenktafel anlässlich des 100. Geburtstages von Gustav Gershom Schocken	
9.10.	Zwei Zeitzeugen im Gespräch – mit ehemaligen Hoheneckerinnen	
10.-11.10.	3. Sächsische JugendPolitikTage 2012	
13.11.	Philipp Christoph Schmädeke	Theorieexkurs Extremismus
26.11.	Wibke Bruhns	„Nachrichtenzeit“

Holocaust-Gedenktag in Zwickau: Spurensuche

Am 27. Januar fand in der Großen Hofstube im Schloss Osterstein eine Gedenkveranstaltung anlässlich des Holocaust-Gedenktages statt. Veranstalter war das Bündnis für Demokratie und Toleranz. Fünf Schüler unseres Gymnasiums nahmen daran teil. In diesem Jahr stand auch das Schicksal der Familie Grosser im Mittelpunkt der Erinnerung. Für Gittel und David Grosser, Antonia Grosser und ihre Töchter Lucie und Rita wurden 2003 auf der Leipziger Straße 15 Stolpersteine verlegt.





An gleicher Stelle erinnern fünf weitere Stolpersteine an Lea Glasner, Dora Lwowski, Friedel Lwowski, Rachel Lwowski und Sruel Lwowski, die auch dem Holocaust zum Opfer fielen. Insgesamt liegen 25 der kleinen Gedenksteine auf Zwickauer Gehsteigen. Unser bevorstehendes Schuljubiläum bot einigen Schülern den Anlass dafür, in der Schülerkartei des Hauses nach jüdischen Kindern zu suchen. Nach

1933 traf auch sie die Diskriminierung und Verfolgung durch das NS-Regime. Lisa Maßel (10 a) berichtete nicht nur von den Schwierigkeiten bei der Suche, sondern sie schilderte eindrucksvoll das Schicksal der Lucie Grosser und ihrer Familie. Lucie lernte vom Oktober 1929 bis zum 31. Mai 1933 in der Oberschule. Am 28. Oktober fand eine gewaltige Aktion statt, in der 17 000 Juden nach Polen abgeschoben wurden. Die betagten Großeltern hatten schon die Wirren der Abschiebeaktion nicht überlebt. Lucie, Rita und ihre Mutter Antonia kamen in Belzec ums Leben.

Dorit Seichter

Sabine Lange liest ...

Hans Fallada: In meinem fremden Land. Gefängnistagebuch 1944

An diesem Freitagvormittag begegnete den Schülern ein ihnen bislang unbekannter Schriftsteller. Hans Fallada war kein philosophischer Dichter, er war ein Chronist, der das Zeitgeschehen beschrieb und die Menschen, die vom Leben nicht verwöhnt wurden, die sich nicht selten im Alltagskampf verloren.

Fallada zählte schlagartig zu den berühmtesten Schriftstellern, als 1932 sein Roman „Kleiner Mann – was nun?“ erschien. Der war ein Riesenerfolg und wurde in 20 Sprachen übersetzt, sowohl in Deutschland als auch in Hollywood verfilmt.

Sabine Lange, die Mitherausgeberin seines „Gefängnistagebuchs 1944“, traf eher zufällig auf Fallada. Nach dem Studium fand sie sich als frisch gebackene Lehrerin für Mathematik und Geografie in Feldberg wieder. Sie war es, die den Fallada-Nachlass, der in einem Braunschweiger Keller in 35 Kisten seiner Entdeckung harrte, nach Feldberg brachte, einsah und archivierte. 15 Jahre betreute sie das Archiv, sie begleitete Besucher, Wissenschaftler und Doktoranden durch den mühsam archivierten Bestand. Und sie verriet uns: „Wenn man so tief in Geschichte fällt, schreibt man irgendwann selbst.“

Gebannt lauschten wir den Schilderungen. Sabine Lange entführte uns in die Welt des Rudolf Ditzen. Sie erzählte von einem zerrissenen Menschen, seinem Selbstmordversuch mit dem Jugendfreund, seiner Morphiumsucht, der inneren Spaltung, in die er sich während der NS-Zeit manövriert sah, von seiner unglaublichen Schaffenskraft, den Erfolgen und Niederlagen. Er wurde nur 54 Jahre alt, hatte sieben Jahre davon in Sanatorien, Anstalten und im Gefängnis verbracht – und 20 Romane geschrieben. Seine Romane spiegeln Zustände, das Leben der

einfachen Menschen. Fallada holte die Gestrauchelten, die Unglücklichen, die Gestrandeten in seine Geschichten.

Auch er hätte 1933 Deutschland verlassen können. Er tat es nicht. Die Ahnung, im Exil nicht mehr schreiben zu können, hielt ihn zurück. Er brauchte die deutsche Sprache, blieb und entzog sich dem politischen Geschehen so gut es ging. Auf dem Grundstück in Carwitz lebte er abgeschieden, zwölf Jahre lang. Doch er zahlte einen hohen Preis. Er ging Kompromisse mit den Nationalsozialisten ein – und zerbrach an der inneren Spaltung. 1944 räumten die Nationalsozialisten seine Bücher aus den Läden. Er schrieb über die Verlierer der Gesellschaft, das passte nicht in das Bild der „Herrenrasse“. Er fiel erneut in eine Krise, trank und landete wegen „versuchten Totschlags“ im Gefängnis. Seine Ehe scheiterte und wurde 1944 geschieden. Das neue Leben spielte in Berlin, dort starb er 1947.

Sabine Lange las aus dem Gefängnistagebuch. Fallada reflektierte – im Manuskript mit winzigen Buchstaben auf eng gefügten Zeilen – seine Erfahrungen mit dem NS-Staat. Der Leser meint, Falladas Erschrockenheit spüren zu können: über die eigene Arglosigkeit. Als ihm die Gefahr und Willkür bewusst wurden, war er erschüttert und ernüchtert zugleich. Für die Zuhörer verstrich die Zeit wie im Fluge: eine bemerkenswerte Geschichtsstunde über einen bemerkenswerten Schriftsteller und mit einer überzeugenden Sabine Lange, die uns Fallada mit Einfühlungsvermögen und Kompetenz nahebrachte. Vielleicht greift der eine oder andere Schüler nach einem der Bücher, liest die „Geschichten aus der Murkelei“ oder „Jeder stirbt für sich allein“.

Dorit Seichter

Gefördert von der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung

Demokratie stärken – Rechtsextremismus bekämpfen

Am 25.02.2012 eröffnete Johannes Hohaus in der Aula unserer Schule die Ausstellung der Friedrich-Ebert-Stiftung „Demokratie stärken – Rechtsextremismus bekämpfen“.

Rechtsextremistisches Denken und Handeln ist Teil unserer Gesellschaft, in allen Schichten und Altersgruppen, in Zwickau, in Deutschland, in Europa – bewusst und unbewusst. Die Ausstellung zeigt, wie durch Musik, Kleidung, Symbole, Feste und alltägliches Handeln besonders Jugendliche gewonnen werden sollen. Gleichzeitig hilft sie, die Demokratie besser kennenzulernen und Möglichkeiten der Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus zu finden. Alle Schüler unseres Gymnasiums sind zusammen mit ihren Klassen- und Fachlehrern eingeladen, die Ausstellung in den nächsten 14 Tagen zu besuchen.

Corina Bergmann

Shimon Stein: Die Veränderungen in der arabischen Welt

Regionale Entwicklungen und die Folgen für Israel und Palästina

Am 7. März durften wir den ehemaligen israelischen Botschafter in Deutschland, Shimon Stein, an unserer Schule begrüßen. Er sprach über die aktuelle Lage in Nordafrika und im Nahen Osten sowie über deren Auswirkungen auf Israel. Er war auch im israelischen Außenministerium tätig und erwies sich damit natürlich als ein besonders kompetenter Referent zu diesem brisanten Thema.



Die Aula war gut gefüllt, und nach eröffnenden Worten von Frau Seichter und Herrn Hofmann (KAS) erläuterte Shimon Stein seine Sicht auf die Lage in Nahost. Dabei stand die aktuelle Bedrohung Israels durch das iranische Atomprogramm im Vordergrund. Anhand der Ergebnisse von Meinungsumfragen, die in Israel durchgeführt wurden, versuchte er, den Anwesenden die Stimmung sowie die Besorgnis unter den Israelis zu schildern. Er warnte vor der nuklearen Aufrüstung. Ob der internationale Druck auf den Iran ausreicht, um die iranische Bedrohung abzuwenden, vermochte er nicht vorherzusagen. Er stellte fest, der „Arabische Frühling“ – von 22 Staaten erleben den nur sechs – zeige eine Entwicklung, die „nicht in Richtung Westen, sondern in Richtung Orient“ gehe. Dem stand er also skeptisch gegenüber. In Ländern wie Tunesien oder Ägypten gewannen die radikalen Muslime die Wahlen. Und in Ägypten hat immer noch das Militär die Macht fest in der Hand.

Ob die Revolutionen, sofern sie überhaupt welche sind, in den Ländern eine Demokratie hervorbringen, sei daher fraglich. Auch Israel, welches mit Mubarak zum Beispiel einen Friedensvertrag vereinbarte, kann sich nicht sicher sein, ob den eine neue Regierung vielleicht brechen wird. Israel befindet sich gegenwärtig in einer Wartehaltung, weiß jedoch, die Unterstützung durch Europa und den USA ist ihm gewiss.

Am Schluss nahm Herr Stein sich die Zeit, zahlreiche Fragen zu beantworten. Auch wenn es bei den Zuhörern unterschiedliche Meinungen gab, z. B. was die Palästinenser-Frage betraf, bot der Abend zahlreiche und detaillierte Informationen über die sicherheitspolitische Lage Israels – und die Gefahr, die uns allen durch das iranische Nuklearprogramm droht.

Marcel Schmid

Gefördert von der Konrad-Adenauer-Stiftung/Bildungswerk Dresden.

Roland Jahn zu Gast am KKG

(Roland Jahn/Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR)

Im Rahmen des Projektes „Schule im Dialog“ durfte das Käthe-Kollwitz-Gymnasium wieder einen besonderen Gast begrüßen: Roland Jahn, bekannt als Verfechter von Gerechtigkeit und Freiheit in der ehemaligen DDR sowie amtierender Chef der Stasi-Unterlagen-Behörde, hatte sich für den 27. April 2012 angekündigt. Nach der Begrüßung durch Frau Seichter übernahmen, auf Vorschlag des Gastes, drei Schüler der Sekundarstufe II die Führung durch den Nachmittag.



Gleich zu Beginn stellte Roland Jahn – besonders an die jüngeren Zuhörer gerichtet – die Frage, inwiefern die DDR unser heutiges Leben eigentlich noch berührt. Damit sprach er wohl so einigen „geschichtsmüden“ Schülern aus dem Herzen; stellte dann jedoch fest, es geht im Grunde gar nicht um die DDR, sondern um eine ganz andere Frage: „Wie leben Menschen zusammen?“ Und: „Was muss passieren, damit wir unsere engsten Freunde verraten?“ Antworten darauf geben unzählige Akten, die heute in der Stasi-Unterlagen-Behörde in Berlin lagern: eine kilometerlange Dokumentenreihe. Wie weit staatliche Unterdrückung gehen kann und ging, zeigt das tragische Schicksal eines Freundes Jahns auf erschreckende Weise. Matthias Domaschk erlag 1981 dem Druck der Stasi, nahm sich in der Untersuchungshaft Gera das Leben. Auch Roland Jahn selbst bekam die Gewalt der Staatssicherheit immer wieder zu spüren. 1983 wurde er schließlich, gefesselt und geknebelt, aus der DDR „geworfen“.

Das Auditorium erfuhr eine Menge über Jahns turbulente Vergangenheit in der DDR und über seinen Mut in riskanten und herausfordernden Aktionen gegen den SED-Staat und die Staatssicherheit. Doch auch er sei nicht immer stark, sagt Jahn und weist auf die Haftzeit hin. „Da fragt man sich schon manchmal: Ist Freiheit wichtiger als die Familie?“ Heute, 29 Jahre später, sitzt Roland Jahn im Chfesssel jener Behörde, von der er selbst sagt: „Wir sind nicht das Amt für die absolute Wahrheit.“ Die BStU habe lediglich eine Informationsfunktion, sie wertet, ver- und beurteilt nicht. Bis zum heutigen Tag existieren noch etwa 16.000 Säcke Papierschnipsel: zerrissene Stasi-Akten, die nach mühevoller Kleinarbeit zur Verfügung stehen sollen. Unter den Mitarbeitern der Behörde sollten keine ehemaligen Mitarbeiter der Staatssicherheit sein. Im Gegensatz zu Joachim Gauck, seinem Vorgänger im Amt, spricht er sich strikt gegen deren Beschäftigung aus: mit Rücksicht auf die Opfer. Trotzdem müsse es neben der klärenden und vertrauensstiftenden Rolle der BStU Versöhnung geben. Dass dies ein schwieriges Unterfangen darstellt und „keineswegs verordnet werden“ kann, sei ihm völlig bewusst. Mit den Worten: „Nutzt und genießt eure Freiheit!“ verabschiedete sich Roland Jahn nach diesem inhaltsreichen „Dialog“ im KKG.

Lisa Horbach



Fotos: D. Seichter

Zwickaus next Topspeaker – Redewettstreit für Schüler

Am Samstag, dem 5. Mai 2012, vertraten Joscha Arnold, Kevin Krauß, Tina Krüger, Justine Rockstroh und Rico Lewerenz unser Gymnasium im Redewettstreit der Sächsische Landeszentrale für politische Bildung, der von 10.00 bis 16.00 Uhr im Bürgersaal des Zwickauer Rathauses stattfand.

Insgesamt folgten 17 Teilnehmer Martin Luthers Tipp: „Tritt frisch auf, tu’s Maul auf, hör bald auf!“ Die Jury befand, alle Teilnehmer traten mit aktuellen, zuweilen brisanten Themen auf, verkündeten mit klaren Worten ihre Botschaft.



Unsere fünf Schüler, jeder hatte sich mit beachtlichem Aufwand gründlich vorbereitet, sie schlugen sich wacker gegen die Konkurrenz, warteten mit brennenden Themen auf Rico Lewerenz eroberte den 3. Platz. Herzlichen Glückwunsch an ihn – und alle anderen Teilnehmer!

Gelernt haben die fünf eine Menge in dem halben Jahr der Vorbereitungszeit: in historischen, rhetorischen und politikwissenschaftlichen Exkursen und über die eigenen Fähigkeiten. Alle Teilnehmer gehen zudem mit Frank Richter, dem Leiter der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung, auf eine mehrtägige Exkursion nach Brüssel. Verdient. *Dorit Seichter*



Die Sonne hat vier Ecken. Günter Ullmann – eine Biografie

Die Schülerinnen und Schüler der Klasse 10a begrüßten in ihrem Geschichtsunterricht Udo Scheer, einen Mann, der zu den Gründungsmitgliedern des oppositionellen Arbeitskreises Literatur und Lyrik in Jena gehörte.

Von ihm stammt eine Biografie Günter Ullmanns, der in den 1960-er Jahren in Greiz lebte. Reiner Kunze, Arnold Vaaz und Manfred Otto (Ibrahim) Böhme gehörten zum engen Kreis der kritischen Schriftsteller in der thüringischen Kleinstadt. Auch Jürgen Fuchs, der enge Kontakte zu Robert Havemann pflegte, las im Kreise der Greizer Lyriker. Böhme, das erfuhren die Männer 1990, nachdem Reiner Kunze seine Stasi-Unterlagen eingesehen hatte, hatte bereits in den frühen Greizer Jahren der Stasi beflissen Informationen über die Gespräche und Treffen geliefert. 1992 schloss ihn die SPD aus der Partei aus. Ullmann empfand wie viele die Spannung im Jahr 1968, als sowjetische Panzer in Thüringen und im Erzgebirge in Richtung Grenzgebiet verlegt wurden. Eine brenzlige Situation: zwischen Hoffen und Bangen. Die sowjetischen Panzer überrollten die Reformbewegung in Prag. Die Aufbruchstimmung wich angesichts der Repression. Der Sozialismus, darin waren sich die jungen Literaten einig, war reformwürdig, vor allem jedoch reformbedürftig.



1973 lernte Udo Scheer Jürgen Fuchs und Lutz Rathenow kennen. Bis 1974 studierte Udo Scheer an der Friedrich-Schiller-Universität, er schrieb Gedichte und Prosastücke. Auf einem Poetenseminar kam es zu einer inhaltlichen Auseinandersetzung, Scheer war einer von denen, die aus Protest abreisten. Die Staatssicherheit hatte den Kreis in Greiz und Jena bereits im Visier. Nach dem Poetenseminar erfolgte 1975 das Verbot des Jenaer Kreises – der Operative Vorgang „Pegasus“ lief an. Davon waren auch Ullmann und Scheer betroffen. Die Operative Personenkontrolle „Mentor“ galt Scheer persönlich. Der schrieb weiter: ohne Hoffnung, seine Werke veröffentlichen zu können.

Mit großer Empathie stellte Scheer das Leben Günter Ullmanns vor. Dessen Gedichte offenbaren einen Mann, der sich schwärmerisch seiner unbeschwerten Kindheit erinnerte, in dessen (Kinder-)Gedichten Wärme und Freude wohnen – „das Herz – ein Clown“, – dessen Verletzlichkeit im Zuge des wachsenden Drucks durch den SED-Staat und die Stasi wuchs, der an tiefen Depressionen litt und zugleich im Schreiben und in der Literatur eine Möglichkeit suchte und fand, um sich mit der düsteren Realität der DDR auseinanderzusetzen.

Dorit Seichter

Gefördert von der Behörde des Sächsischen Landesbeauftragten für Stasi-Unterlagen.

Geschichtsunterricht im (einst) geteilten Dorf

Schon immer war Mödlareuth Teil zwei verschiedener Regierungsbezirke: Thüringen und Bayern. Und schon immer gehörte dies zum Alltag der Bürger. Die Situation verschärfte sich allerdings ab 1961, als die innerdeutsche Grenze quer durchs Dorf verlief.

Was genau geschah und was das für die Mödlareuther, aber auch für die Bürger in ganz Deutschland bedeutete, erfuhren wir



zukünftigen Geschichtsleistungskursler zusammen mit 15 Schülern des Bodensee-Gymnasiums aus Lindau vom 11.6.-13.6.2012 vor Ort. In den drei Tagen hörten wir viel über den Aufbau des Grenzstreifens, über die Einschränkungen, die die Mödlareuther deswegen ertragen mussten und über Schicksale mutiger DDR-Flüchtlinge. Und ohne den uns nachfolgenden Teilnehmern zu viel zu verraten, ist doch unbedingt zu erzählen, dass wir nicht nur viel gelernt oder Erstaunliches gehört haben, sondern auch viel Spaß an diesem Geschichts-Seminar – außerhalb der gewohnten Schulräume – hatten.

Natürlich war der Kurztrip trotzdem kein Zuckerschlecken. Schon kurz nach der Ankunft lauschten wir verschiedenen Vorträgen und saßen über Stasi-Akten ehemaliger DDR-Flüchtlinge. Am folgenden Tag wanderten wir entlang der ehemaligen innerdeutschen Grenze (auf dem Kolonnenweg) durch die Natur, um uns ein Bild von den verschiedenen Fluchtversuchen zu machen, die wir am Tag zuvor erarbeitet hatten. Abends erwartete uns

das, meiner Meinung nach, Highlight des ganzen Seminars: ein Gespräch mit einem Zeitzeugen, der mit Hilfe zweier Leitern seinen Traum verwirklicht hatte. Ihm gelang die gefährliche Flucht in die Bundesrepublik.

Tags darauf waren wir dem Ende der Reise gefährlich nahe, doch vorher tauschten wir mit den bayerischen Schülern noch Erfahrungen und das neuerlangte Wissen aus. Zwischen all den Vorträgen, Exkursionen und Gruppenarbeiten wurden schnell ein paar leckere bayerische Schnitzel verdrückt oder Spätzle und dann ging es auch gleich in die nächste Runde. Schließlich denke ich, dass jeder, der sich für den Geschichte-Leistungskurs interessiert oder einfach für die deutsche Geschichte, unbedingt nach Mödlareuth fahren und erleben sollte, was wir erlebt haben. Und wir wollen es nicht versäumen, uns bei all denen zu bedanken, die uns diesen besonderen Geschichtsexkurs ermöglichten, besonders bei Herrn Kolitzsch und der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit.

Lisa Maßel







Der Leistungskurs Geschichte 11 in Berlin



Im Juli, in der letzten Schulwoche, reiste der Leistungskurs Geschichte – inklusive „Gastschülerin“ Laura Parthy – nach Berlin. Dort sollte uns eine Bildungsreise der Extraklasse erwarten, das war uns nicht erst im Bus und angesichts der akribischen Vorbereitung klar. Auf dem Weg zum Jugendgästehaus in Wedding besuchten wir die Gedenkstätte Plötzensee.

Im Domizil angekommen, luden wir unsere Sachen ab, und gleich darauf ging es schon weiter zum zweiten Ziel: der Gedenkstätte Deutscher Widerstand im Bendler-Block. Leider unterbrachen am ersten Tag einige Regenschauer die Schülervorträge und ließen uns in Unterstellmöglichkeiten flüchten, bevor wir nach kurzer Zeit unser Programm fortsetzten. Pünktlich zum Start unserer Freizeit verzogen sich die grauen Wolken und wir hatten Gelegenheit, ganz eigene Eindrücke von Berlin zu sammeln.

Am nächsten Morgen ging es schon zeitig in Richtung Jüdisches Museum, in dem wir einer bewegten und bewegenden Führung beiwohnten. Nach dieser grummelten die Mägen einiger Mitschüler, weshalb wir eilig durchs Presseviertel in Richtung Mitte marschierten, immer auf der Suche nach einem Imbiss. Im Lustgarten lauschten wir den Mitschülern, die uns über das Stadtschloss und seine Wiederentstehung sowie über den Berliner Dom informierten. Im Anschluss war es Zeit, sich mit Pizza etc. zu stärken bzw. in die ersehnte Freizeit aufzubrechen. Einige von uns nutzten die Chance und besichtigten den in der Nähe liegenden „Tränenpalast“, das Asisi-Panorama oder das Pergamonmuseum. An diesem Tag erlebte ich mein persönliches Highlight in Berlin: Ich entdeckte das Kunsthaus „Tacheles“ und sah Leute mit Ideen, die

wunderbarer nicht sein könnten. Eine Sehenswürdigkeit, die ich, würde sie nicht bald in ihrer alten Form aus dem Straßenbild der Oranienburger verschwunden sein, empfehlen kann.

Zurück zum Programm. Am Mittwoch begann unsere Geschichtsstunde mit Herr Drieselmann in der Stasi-Gedenkstätte Normannenstraße und setzte sich am Nachmittag in der Gedenkstätte Hohenschönhausen fort. Dort erwartete uns eine Führung der besonderen Art: mit einem ehemaligen Häftling des Stasi-Gefängnisses. Der jugendlich wirkende Mann ließ die für ihn so bedrückende Vergangenheit lebendig werden: durch Geschichten, die er am eigenen Leib erfahren musste. Mit seiner jugendlichen Widerspenstigkeit war er an die Grenzen des totalitären Systems gestoßen, er hatte den SED-Staat herausgefordert und war nach einem missglückten Fluchtversuch im Stasi-Gefängnis gelandet. Mario Thom forderte uns auf, mit jugendlicher Rebellion und Idealismus zu gestalten und das zu verändern, was uns veränderungswürdig erscheint. Sein Motto: Sich nicht anpassen, sich nicht verbiegen oder sogar brechen lassen! Danach lebt er bis heute. Wir hingen so gebannt an seinen Lippen, wie Lehrer es sich nur wünschen können.

An unserem letzten Hauptstadt-Tag besuchten wir, nachdem die Koffer gepackt und im Bus verstaut waren, das Haus der Wannsee-Konferenz sowie das Schloss Cecilienhof, wo wir neben den Führungen auch den letzten Schülerreferaten lauschten. Abschluss fand unser Bildungsmarathon mit dem „Wolfspiel“ und der Nahrungsaufnahme im Goldenen M. Gesättigt, gebildet und zufrieden begaben wir uns auf den Heimweg; in leiser Trauer, weil dies nun unsere letzte gemeinsame Reise war.

Laura Parthy







Sigmar Faust - Ich will hier raus!

Der Abweichler

An diesem Donnerstagabend stand der Vortrag eines Mannes auf dem Programm der Veranstaltungsreihe „Schule im Dialog“, der einiges zu erzählen hatte: über die DDR, über seinen eigenen Lebens- und Erkenntnisweg und über ein totalitäres Staatssystem.

Sigmar Faust, 1944 in Dohna geboren, studierte zunächst an der Leipziger Universität Geschichte und Kunstszene. Als er auf einer Lesung unzensurierte – offensichtlich wenig staatskonforme – Lyrik rezitierte, führte das wegen „Disziplinlosigkeit und politischer Unzuverlässigkeit“ zu seiner Exmatrikulation. Dabei verstand er sich als überzeugter Kommunist. Er sieht sich bis heute nicht als Widerständler, vernahmen die Zuhörer.



Sigmar Faust, 1944 in Dohna geboren, studierte zunächst an der Leipziger Universität Geschichte und Kunstszene. Als er auf einer Lesung unzensurierte – offensichtlich wenig staatskonforme – Lyrik rezitierte, führte das wegen „Disziplinlosigkeit und politischer Unzuverlässigkeit“ zu seiner Exmatrikulation. Dabei verstand er sich als überzeugter Kommunist. Er sieht sich bis heute nicht als Widerständler, vernahmen die Zuhörer.

Vermutlich glaubten die SED-Funktionäre, ihn zum bedingungslosen politischen Gehorsam bekehren zu können, und gewährten ihm nach einer „Bewährung in der Produktion“ das Studium am Institut für Literatur „Johannes R. Becher“. Die zweite Exmatrikulation erfolgte, nachdem er in einem Gedicht den Arbeiteraufstand vom 17. Juni 1953 erwähnt hatte. Von da an verdiente er seinen Lebensunterhalt als Hilfsarbeiter, ließ aber nicht von der Schriftstellerei. Im Gegenteil, er gründete 1968 eine Künstlergruppe und zog damit die gesteigerte Aufmerksamkeit des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) auf sich.

Faust sprach frei und flüssig. Was er berichtete, war für einige Gäste vermutlich erschreckend und faszinierend zugleich. Fast unvorstellbar schien so manchem Zuhörer, mit welcher Heftigkeit der Kontrollapparat agierte und mit welcher Kraft der Dissident dagegenhielt. Er durfte keines seiner Werke veröffentlichen. Auf seinen Versuch hin, in der Bundesrepublik zu publizieren, reagierte der SED-Staat 1971 mit seiner Verhaftung. Es folgten elf Monate Untersuchungshaft und die Einlieferung in die Haftanstaltsklinik Waldheim. 1973 stellte er mehrere Ausreisearträge, erstattete in einem Schreiben an den Generalstaatsanwalt der DDR

Anzeige gegen den Staatsanwalt des Bezirkes Leipzig sowie gegen das Ministerium für Staatssicherheit (Vgl. Faust, Siegmars: Ich will hier raus!, Berlin 1983, S. 44.): erfolglos, natürlich. Auch seine Berufung auf die von der DDR unterzeichnete Menschenrechtsdeklaration brachte ihn keinen Schritt weiter, die Behörden lehnten alle Ausreiseanträge ab. Faust verfasste eine Petition "Gegen die Verweigerung der Menschenrechte". Da reagierte SED-Staat postum und verhaftete ihn erneut. Sein Urteil lautete auf viereinhalb Jahre Freiheitsentzug. Doch der unverbesserliche Abweichler ließ sich nicht disziplinieren, brachte eine Gefängniszeitung in Umlauf und büßte das mit 400 Tagen Einzelhaft.



Inzwischen war sein Schicksal bekannt geworden, Menschenrechtsorganisationen und prominente Fürsprecher übten Druck aus. Wolf Biermann vermittelte den Kontakt mit dem allmächtigen DDR-Anwalt Wolfgang Vogel, der den Häftlingsverkauf koordinierte. Am 1. September 1976 durfte Siegmars Faust in die Bundesrepublik ausreisen. Er war frei. Und er war bekehrt. Die Erfahrungen mit dem SED-Staat ließen ihn vom Kommunisten zum Antikommunisten werden.

Betroffenheit und Nachdenklichkeit stellten sich ein, als Siegmars Faust sein Gedicht „Irgendwas muss doch passieren“ rezitierte.

In der Gesprächsrunde fragte eine Schülerin, wie er nach der deutschen Einheit mit den Informationen aus seinen Stasi-Akten umgegangen war, ob er den Kontakt zu den IM's gesucht habe. Faust wirkt nicht verbittert, wenngleich die persönliche Enttäuschung, die ihm durch den Verrat eines ihm nahestehenden (vermeintlichen) Weggefährten widerfuhr, verletzt und schmerzt. Seine Botschaft an die zumeist jugendlichen Zuhörer war eindeutig: Freiheit und Demokratie sind keine Selbstverständlichkeit, sondern müssen stets aufs Neue verteidigt werden. Kritische Auseinandersetzungen, eigenverantwortliches Handeln und ein demokratisches Grundverständnis sind dafür unverzichtbar.

*„Irgendwas muss doch passieren
lasst mich euer unverdient verdientes Geld kassieren
oder lasst mich unser durchgangsstadium passieren
irgendwas muss doch passieren
oder ich passe
ich passe mich an
ich passe meine widersprüche aneinander
mit einsicht trost und ähnlichen allesklebern [...]“*
Siegmars Faust: Ich will hier raus!, Berlin 1983, S. 23 f.

Dorit Seichter

Gefördert von der Konrad-Adenauer-Stiftung/Bildungswerk Dresden

Einweihungsfeier der Gedenktafel für die Familie Schocken

Am Montagvormittag, dem 8. Oktober, enthüllte die Oberbürgermeisterin Frau Dr. Pia Findeiß gemeinsam mit der Enkelin Salman Schockens, Rachel Edelmann, die eigens zu diesem Anlass aus Tel Aviv anreiste, die Gedenktafel für die Unternehmerfamilie Schocken am Hauptmarkt 26.



Die Konzerngeschichte der Firma „Schocken“ weist eine wirtschaftliche Erfolgsstory besonderer Art auf, zumal das Unternehmen Neuerungen entwickelte, wie eigene Laboratorien, Reparaturwerkstätten und Fabrikationen, eine unternehmenstypische Werbestrategie konzipierte sowie zugunsten der Angestellten – für die Zeit außergewöhnlich großzügige – Sozial- und Versicherungskonzepte entwickelte. Dazu gehörten ebenso Aus- und Fortbildungsprogramme wie ein Wohnungsbauplan. In den Konzern fügte sich ab 1. Juli 1931 der in Berlin gegründete „Schocken-Verlag“ ein.

Mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten endete die Unternehmensgeschichte des Hauses in Zwickau und in Deutschland. Im Dezember 1933 verließ Salman Schocken mit seiner Familie die Heimat, ging in die Schweiz und siedelte im Jahr darauf nach Palästina über, wählte vorerst Jerusalem zum Wohnsitz.

An der Gedenkfeier nahmen Lisa Maßel, Talayeh Masomi und Philipp Schade teil, die bereits im Rahmen der Recherchen zu unserem diesjährigen Schuljubiläum der Familie Schocken in der Schülerkartei unseres Hauses begegnet waren.



Zwei ehemalige „Hoheneckerinnen“ am KKG

Am Dienstag, dem 9. Oktober 2012, hieß das Käthe-Kollwitz-Gymnasium Zwickau im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Schule im Dialog“ zwei ehemalige Hoheneckerinnen – Bärbel Große und die Vorsitzende des „Frauenkreises der ehemaligen Hoheneckerinnen“ Anita Goßler – willkommen. Beide Frauen, nach politischem Strafrecht der DDR verurteilt, waren Häftlinge im Frauengefängnis Hoheneck in Stollberg.



Nach der Begrüßung durch Frau Seichter übernahm Maraike Ihle, Schülerin unseres Gymnasiums, das Wort und die Moderation der Veranstaltung. Sie schrieb im vergangenen Schuljahr eine Facharbeit über dieses Thema und gab den Schülern der Klassenstufe 10 und der Geschichtsleistungskurse einen Überblick über die Historie Hohenecks.

Anschließend berichtete Frau Goßler, die insgesamt drei Jahre in der Haftanstalt durchstehen musste, über ihre Lebenssituation vor der Verhaftung und wie sie die Zeit in dem berüchtigten Gefängnis erlebte. Die Polizei nahm sie am 25. Januar 1953 wegen Mitwisserschaft eines vermeintlichen Waffenbesitzes des Freundes und wegen der „Erfindung und Verbreitung denunzierender Gerüchte“ fest. Wie sich während der Haft herausstellte, war die damals Zwanzigjährige schwanger. Das Kind kam am 3. Oktober zur Welt. Das Neugeborene wurde der Mutter sofort entzogen und in einem Heim untergebracht. Das war wohl das Schrecklichste, das dieser Frau in ihrem Leben widerfuhr. Einer Adoption stimmte sie nie zu. Das kleine Mädchen wuchs bei einem kinderlosen Heimleitererehepaar auf.



Danach schilderte Anita Goßler die unzumutbaren Bedingungen in Hoheneck der frühen 1950er Jahre sowie den Alltag in der Haftanstalt. Die Insassen, häufig zu dritt in einer Zelle, durften nur aller acht Tage in einem kleinen, engen, schmutzigen und kalten Waschraum duschen – mit kaltem Wasser. Gleichzeitig befanden sich in diesem Raum die Kübel, welche als Toiletten dienten. Demnach roch es streng – so Frau Goßler. Außerdem gab es in der Tür einen Spion, durch den die „Wachteln“ – so nannten die Häftlinge das weibliche Wachpersonal – jeden Schritt der Frauen im Waschraum beobachteten. Ungewiss blieb immer, ob männliches oder weibliches Wachpersonal durch den Spion blickte. Im Arrest bekamen die Insassen nur aller drei Tage warmes Essen. Meist beschränkte sich dies auf eine Graupensuppe, die hauptsächlich aus Wasser bestand. Zudem äußerte sich die Vorsitzende des „Frauenkreises der ehemaligen Hoheneckerinnen“ über zwei spezielle Haftzellen: Dunkelzelle und Wasserzelle. Drei Mal nacheinander stand sie in eiskaltem Wasser, das die enge Zelle flutete. Diese Folter sollte die junge Frau zum Geständnis zwingen.



Nach ihrer Haftentlassung 1956 lernte sie ihren Mann kennen. Die beiden heirateten und gingen rechtzeitig vor dem Mauerbau in die Bundesrepublik. Sie zogen nach Westberlin, wo sie noch heute leben, zogen vier Töchter auf. Natürlich suchte Frau Goßler unablässig über das Rote Kreuz nach ihrer Tochter, die sie seit deren Geburt im Haftkrankenhaus nicht mehr gesehen hatte. Das Mädchen war in einem systemtreuen Haushalt des SED-Staates aufgewachsen. Die Erziehung trug Früchte. Unfähig, das Unrecht, das ihrer leiblichen Mutter angetan wurde, zu durchschauen und zu akzeptieren, verweigerte sie die Übersiedlung zu ihrer leiblichen Mutter. Sie wahrt bis heute Distanz zur Mutter und glaubt trotz der ihr zugestellten Rehabilitierungsunterlagen nicht an deren Unschuld. In der DDR sei keiner unschuldig verhaftet worden, meint sie.

Nachdem Frau Goßler über ihre Erfahrungen berichtet hatte, kam Frau Große zu Wort und erzählte uns, wie sie das Gefängnis in Stollberg erlebte. Ihre Geschichte war eine andere, denn Bärbel Große war später, in den 1980er-Jahren, in Hoheneck inhaftiert, und sie war schon immer gegen das SED-Regime eingestellt. Sie verweigerte vehement ihre Teilnahme an den 1.-Mai-Demonstrationen und stellte ab 1971 unentwegt Ausreiseanträge, da sie in Freiheit leben wollte. Diese lehnten die Behörden allerdings stets ab. Frau Große wurde 1983 wegen Landesverrat angeklagt und verurteilt. Insgesamt verbrachte sie 15 Monate im Frauengefängnis Hoheneck. Der Freikauf durch die Bundesrepublik 1984 ließ sie vorzeitig in Freiheit kommen. Ihre erste Station im freien Teil Deutschlands war das Aufnahmelager Gießen. Bereits fünf Wochen später kam ihre restliche Familie zu ihr. Anschließend berichtete sie uns, wie sich die Insassen verschiedener Zellen Informationen mitteilten. Die Häftlinge verständigten sich in einer Klopfsprache, die sich in den Jahren entwickelt hatte. Zu ihrer Zeit gab es in Stollberg Toiletten innerhalb der Zellen.

Beide Frauen wurden nach dem Zusammenbruch des SED-Staates und der deutschen Einheit von der Bundesrepublik Deutschland rehabilitiert. Doch das Geschehene und das Erlebte im Frauengefängnis Hoheneck bei Stollberg wird sie wohl bis zu ihrem Tod beschäftigen und weiter quälen. Was ihnen widerfuhr, lässt sich nur schwer verarbeiten. Frau Große und Frau Goßler gehören beide dem Verband des „Frauenkreises für ehemalige Hoheneckerinnen“ an. Sie pflegen den Kontakt und Austausch mit anderen ehemaligen politischen Häftlingen.

Im Anschluss an die Berichte der beiden Frauen konnte das Publikum Fragen stellen, die detailliert beantwortet wurden. In dieser Gesprächsrunde fragte eine Lehrerin, wie die beiden Frauen zur Partei „Die Linke“ stehen. Frau Große meinte dazu, dass es in jeder Partei schwarze Schafe gäbe, aber wer sich die DDR zurückwünsche und Die Linke wähle, der schätze nicht die deutsche Demokratie und nicht die Freiheit, die wir in Deutschland (er)leben dürfen!

Lisa Marek



Diese Veranstaltung wurde von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur gefördert.

„Heimat ist, was Du draus machst“

3. Sächsische JugendPolitikTage 2012, 11.-12.10.2012 (Konrad-Adenauer-Stiftung)

In Kooperation mit der Kulturstiftung des Freistaates Sachsen

Termin: Donnerstag, 11. bis Freitag, 12. Oktober 2012

Tagungsort: Käthe-Kollwitz-Gymnasium

DONNERSTAG, 11. Oktober 2012

14.30 Uhr Musikalische Eröffnung

Einführung „Warum über Heimat reden?“ Dr. Joachim Klose, Leiter des Bildungswerkes Dresden, Landesbeauftragter der Konrad-Adenauer-Stiftung für den Freistaat Sachsen

15.30 Uhr Heimat - eine Frage der Perspektive

World-Café Felix Räuber (Musiker und Schauspieler)

Hang Thanh Phung (Mitarbeiterin der Geschäftsstelle des Sächsischen Ausländerbeauftragten)

Dr. Ruth Röcher (Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Chemnitz)

Thierry Bruehl (Theater- und Musiktheaterregisseur)

Prof. Beate Mitzscherlich (Professorin für Pflegeforschung an der Westsächsischen Hochschule Zwickau)

Johannes Enke (Koordinator gegen Extremismus in der Stadtverwaltung Pirna)

Dr. Joachim Klose (Leiter des Bildungswerkes Dresden)

18.00 Uhr Abendbrot

19.00 Uhr Heimat im Film? Filmvorführung und anschließendes Gespräch „Heimat. Deine Sterne“ Filmemacher

Thierry Bruehl

FREITAG, 12. Oktober 2012

09.00 Uhr Begrüßung Dr. Joachim Klose

09.10 Uhr Workshops

„Wie klingt Heimat?“ Kreative Werkstatt für Sprache, Literatur, Musik

„Heimat und Fremde“ Manuela Ritz, Sozialpädagogin und Autorin „HeimatBilder“ FotoClub Zwickau

„Heimat im O-Ton“ SAEK Zwickau

„HeimatFilm“ Film-Workshop, Stefan Urlaub

„Heimat im Körper“ Sonja Beck, Schauspielerin und Coach Brigitte Trübenbach, Sprech- und Stimmbildnerin

„Heimat Neue Medien?“ Ralf Güldenpof, Leiter der Abteilung Politische Kommunikation Konrad-Adenauer-Stiftung

12.45 Uhr Mittagessen und Mittagspause

14.00 Uhr „Heimat to go“?

Virtuelle Heimat in Online-Spielen und sozialen Netzwerken

Diskussionsgespräch Jun.-Prof. Dr. Jeffrey Wimmer, Institut für Medien und Kommunikationswissenschaft (IfMK), Fachgebiet Virtuelle Welten/Digitale Spiele, TU Ilmenau

Dr. Jan-Hinrik Schmidt Forschungs- und Transferzentrum für Digitale Spiele und Onlinewelten am Hans-Bredow-Institut

15.45 Uhr Heimat ist etwas, was ich mache!

Prof. Beate Mitzscherlich, Fakultät Gesundheits- und Pflegewissenschaften, Westsächsische Hochschule Zwickau

17.30 Uhr Vorstellung der Workshopergebnisse

18.30 Uhr Kurze Abschlussrunde Feedback

Theorieexkurs: Linksextremismus

Am Dienstag, dem 13.11.2012, fanden sich die Leistungskurse Geschichte der Jahrgangsstufen 11 und 12 zu einem Theorie-Seminar über Links-Extremismus zusammen. Das Seminar, gefördert von der Deutschen Gesellschaft e. V., leitete Dr. Philipp Christoph Schmädcke.



Zunächst musste geklärt werden, was überhaupt „extrem“ ist. Extremismus ist kein beliebiger Begriff, vielmehr ist er an den demokratischen Verfassungsstaat gebunden – er verkörpert das Gegenteil einer demokratischen Grundordnung. Ein Extremist, gleichgültig welcher politischen Richtung, ist kein Demokrat, er lehnt den demokratischen Verfassungsstaat ab.

Anschließend erfuhren wir, wer wann welchen Einfluss auf Marx' Denken hatte. Ihn beeinflussten vor allem Hegel und Feuerbach. Hegel wiederum war stark von Kant und den Ideen der Aufklärung sowie des Idealismus geprägt. Diese wirkten daher auch auf Marx. Zwischen dem Denken von Marx und Hegel gibt es aber einen Punkt, in dem keine Übereinstimmung besteht. Während Hegel der Ansicht war, das Bewusstsein bestimme über das Sein, vertrat Marx die Theorie, das Sein, also die allgemeinen Zustände wie die Besitzverhältnisse entscheide über das Bewusstsein des Menschen.

Die Industrialisierung und die daraus resultierende Soziale Frage trieben Marx zu seinem Engagement für die anwachsende und unter dem Pauperismus leidende Arbeiterschicht. Er war der Ansicht, die Geschichte der Menschheit sei eine Geschichte von Herrschern und Beherrschten und damit also eine Geschichte über den ewigen Kampf zwischen diesen beiden Klassen. Die Bürger sollten, so Marx, den Adel besiegen und würden dadurch von Beherrschten zu Herrschern – sie errichten die Diktatur des Proletariats. Der Kommunismus würde zu einer klassenlosen Gesellschaft führen und dies wäre für Marx das Paradies auf Erden.

Bei vielen stellte sich die Frage, was dies alles mit Extremismus zu tun hat. Schließlich sind viele von Marx' Ideen durchaus vertretbar. Was spricht gegen eine klassenlose Gesellschaft? Extrem wird bei dieser Sache meines Erachtens sein, dass Marx eine Diktatur anstrebte. Natürlich klingt es in der Theorie alles abgerundet, vollkommen und heil. Doch in der Realität

würde dieses Konzept niemals funktionieren, dafür gibt es zu viel Egoismus und Geiz in dieser Welt.

Abschließend erarbeiteten wir kurze Referate zu der RAF sowie zum Maoismus und Stalinismus. Hier kamen die meisten dem Begriff „Extremismus“ schon näher. Am Schluss fanden wir, diese Stunden waren sehr aufschlussreich und informativ. Jedoch hatten sich die meisten unter Linksextremismus wohl etwas anderes vorgestellt. Die Denkwelten vieler von uns haben sich jedoch sicherlich um ein Stück erweitert. Denn in seiner Freizeit wird sich noch niemand großartig mit Marx' Lehren beschäftigt haben. Wir haben also dazugelernt und einen besseren Überblick über politische Gesinnungen gewonnen und sind deshalb im Umgang mit ihnen sensibilisiert worden.

Sophie Helene Dombrowski



„Nachrichtenzeit“ am KKG

Als weiteres Highlight der Reihe „Schule im Dialog“ präsentierte das Käthe-Kollwitz-Gymnasium am 26.11.2012 die frühere Nachrichtensprecherin des ZDF und spätere Auslandskorrespondentin des „Stern“, Wibke Bruhns. Diese Lesung förderten die Marx-Buchhandlung und die Sparkasse Zwickau.



In einer gut besuchten Aula sprach die „erste Frau“ im deutschen Fernsehen von ihrer Karriere beim Zweiten Deutschen Fernsehen und vor allem über ihre Eindrücke von Bundeskanzler Willy Brandt, dem sie in den 1970er Jahren fast schon eine Vertraute war. Dabei las Wibke Bruhns aus ihrem neuen Buch „Nachrichtenzeit“. Einige Gäste kannten bereits ihr erstes Buch: „Meines Vaters Land“. Doch neben ihrer TV-Karriere, auf die sie sich – verständlicherweise – nur ungern reduziert sieht, sprach Bruhns an diesem Abend unter anderem auch über den bis heute andauernden Nahost-Konflikt, den sie als Israel-Korrespondentin für den „Stern“ hautnah miterlebte.

Und dass man auch nach einem erfüllten Arbeitsleben als Journalistin noch einiges zu sagen hat, zeigte Wibke Bruhns während der sich anschließenden, gewohnten Gesprächsrunde, in der sie nicht nur Fragen über ihr privates und berufliches Leben, sondern vor allem jene zum politischen Gegenwartsgeschehen beantwortete. Die Zuhörer erlebten eine überaus interessante Lesung, die nicht nur wegen der Prominenz oder der Sprachgewandtheit des Gastes einen Glanzpunkt innerhalb der Veranstaltungsreihe darstellte.

Annegret Oelschlägel und Lisa Horbach

